

## Eine Abrechnung.

Die Auseinandersetzung des preussischen Justizministers Heine mit den Unabhängigen Sozialdemokraten in der preussischen Nationalversammlung erweckt weit über die Grenzen Preussens hinaus Interesse. Ein bürgerlicher Politiker, der der bedeutendsten Sitzung beizuwohnte, schreibt uns darüber:

Zagelang ist in den Straßen des Berliner Ostens mit Revolvern und Maschinengewehren, mit Minen und Kanonen gekämpft worden. Raum ist der Luftstand niedergeworfen, so folgt ihm das parlamentarische Nachspiel in der soeben erst zusammengetretenen preussischen Nationalversammlung. Im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen stand die Anklage des Justizministers Heine. Herr Wolfgang Heine hat sich stets als ein ernst zu nehmender Gegner erwiesen. Ein Führer, der sich von der Masse, auch von der demokratischen, nicht gängeln und leiten läßt, sondern des Handelns ewige Geleise in der eigenen Brust sucht und findet. Der auch unvollständige Begehrte, wenn die Pflicht es ihm gebietet, und der in seinem ganzen öffentlichen Auftreten scharfen Verstand, rücksichtslose Wahrheitsliebe stets mit anständiger Gesinnung und guten Formen zu verbinden weiß. Nicht umsonst ist er Verteidiger von Verus und Selbstverleugung. Also weiß er, daß der Dieb die beste Parabe ist.

Und so erfolgte eine zweifelhafte Abrechnung zwischen Regierung und Unabhängigen. Daß schon Noke in Weimar sein Blatt vor den Mund genommen, so läßt dieser Justizminister erst recht an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Was für eine Tatkraft, was für ein Verbrechen ist es, das deutsche Volk nach dieser Schreckensnacht, die für den Bürgerkrieg zu führen, was der Feind unserer Heimat nicht anzuhaben vermochte, das tun jetzt Deutsche, angeleitet von dem Gift des russischen Bolschewismus und bestochen mit gekochtem russischen Gold. Alle Arbeit wird zum Ruhen gebracht, nur nicht diejenige der Blinderer und Wörder. Die Presse der Unabhängigen ist es, die das Volk nicht zur Ruhe kommen läßt, die die letzten Ereignisse systematisch vorbereiten hat. Deshalb mußte der Belagerungszustand verhängt werden, und er wird weder aufgehoben noch eingeschränkt werden, ehe nicht der Friede in Großberlin wiederhergestellt ist. Warum deshalb Vorwürfe gegen uns? Von denselben Leuten, die in Bremen, Düsseldorf, München und anderwärts ohne weiteres den Belagerungszustand einführen, obwohl sie nur eine verhängende Minderheit hinter sich hatten, während wir hier die Freiheit der übergroßen Mehrheit der hunderttausendköpfigen Bevölkerung gegen die gemeinsten Verbrecher-Instinkte des Böbels zu verteidigen haben. Was haben die Unabhängigen aus der Pressefreiheit gemacht, und was wollen sie heimigen, weil ihre Blätter für einen Tag verboten waren! Schon seit dem Januar wußten wir, daß dieser neue Rutsch kommen würde, wir brauchen ja nur eben diese Blätter zu lesen, in denen täglich zu Gewalttätigkeiten aufgefördert wurde. Und wir brauchen uns nur etwas um die Wachenposten des roten Soldatendruckes zu kümmern, der seit der Januarniederlage für eine neue Erhebung rüstete, der einen genauen Schlachtplan für sie entwarf, der u. a. die Zerstörung der Rotationsmaschinen der großen Zeitungsbetriebe, die Zerstörung der Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke und ganzer Häuserblocks vorsah, deren Dächer durch Bretterbrücken miteinander verbunden werden sollten. Der vollkommen sinnlose Generalstreik sollte allen diesen schönen Plänen den Weg bereiten. Nicht er hat den Belagerungszustand veranlaßt, sondern die Latache, daß schon am Nachmittage des ersten Streiktages 87 Polizeireviere vollständig ausgeplündert wurden. Dem schloß sich die Verletzung des Polizeipräsidenten durch Matrosen und Spontakisten, Mörder und Blinderer an, und da war allerdings höchste Strafe auch von unserer Seite geboten. Daß Noke hier sofort energisch zugriff, dafür verdient er den Dank des ganzen Vaterlandes. Daß unsere eigenen Regierungstruppen es nicht bloß mit verbrecherischem Gesindel, sondern zum Teil auch mit Abenteurern, in einigen Fällen sogar mit irreführenden Idealisten zu tun bekamen, ist richtig, aber gerade bei unehrlichen, der heuchlerischen Kompromisse der Unabhängigen, ihrem Komödientenspiel und ihrer Fallschirmerei ist die ungeheure geklügelte Verwirrung zuzuschreiben, von der ein großer Teil der Spontakisten berichtet wird. Ledebour und Wichhorn haben durch Laffenverleumdung zum Kampf gerufen, während Herr Noke ihnen die nötige „geistige“ Anleitung für die Ver-

nichtung des Deutschen Reiches gab. Das vergossene Blut kommt auf Rechnung der Unabhängigen, die hundertmal gefährlicher sind als die Spontakisten. Viele sind wie die armen Mädchen, die von ihren Beschützern auf die Straße geschickt werden; die Mädchen tragen ihren Leib zu Markte und der Käufer steck den Gewinn ein. Das Blut, das draußen vergossen wird, dient den Unabhängigen als Nahrungsmittel für ihre Politik, sie wollen durch dieses Erbeiben selbst hochkommen, und darum führen sie zusammen mit den Spontakisten unser Vaterland ins Verderben.

So sprach Herr Heine, unbelümmert um die tobenden Ausbrüche seiner ehemaligen Partei- und Gesinnungsgenossen. Gegenüber der schweren Anklage des Justizministers hatte der sonst so redigewandte Herr Hofmann einen schweren Stand. Seine Angriffe gegen die sozialdemokratischen Regierungsmitglieder waren eine Wiederholung der bekannten Prehabilitationen der Unabhängigen, die er wiederum durch eine seiner gewöhnlichen persönlichen Ausfälle zu würgen unternahm. So als er sagte, wenn man die Dekreture beschimpft, vergesse man, daß Wilhelm II. auch zu ihnen gehöre, worauf die Rechte mit entrüstetem „Nur“ antwortete. Die Aufschauung der Lichtenberger Vorgänge sei antisch betrieben worden. Die Regierung, sagte Hofmann zum Schluß, trage das Rainschneiden des Bruderermordes an der Stirn und die Unabhängigen seien froh, dieser Regierung nicht mehr anzugehören.

Aber den Eindruck der Rede Heines konnte Hofmann durch solche Schärpen nicht mehr verwischen.

## Wie steht's mit dem Frieden?

Nach kein Termin festgesetzt.

Amsterdamer Blätter erklären, daß man in London allgemein der Ansicht sei, der Vorfrieden könne noch vor Ende März unterzeichnet werden. Die Deutschen könnten — im Gegensatz zu früheren Meldungen — in Übereinstimmung mit der Nationalversammlung gewisse Abänderungen zum Vorfrieden beantragen. Es könne keine Rede davon sein, daß ihnen der Vertrag aufgezwungen werde. Im Falle der Nichtannahme aber werde die militärische Besetzung Deutschlands ausgedehnt und die Blockade beibehalten werden. Hinsichtlich Danzigs wolle man Deutschland zugeständnis machen, daß die Bevölkerung in der Mehrheit nicht polnisch ist. — Pariser Blätter behaupten dagegen, daß mit einem Abbruch des Vorfriedens nicht vor Ende April zu rechnen sei, da noch nicht alle Fragen im Rate der Beiräte geklärt seien.

Deutschlands Handel nach dem Kriege.

Die Pariser Konferenz hat angeblich beschlossen, daß Deutschland unmittelbar nach Unterzeichnung der Bedingungen der Entente seinen Handel wieder aufnehmen dürfe. Der Handelsverkehr wird allerdings unter der Überwachung der Alliierten stehen, bis Deutschland Sicherheit dafür leisten kann, daß es seinen Verpflichtungen der Entente gegenüber nachkommt.

Neue Beratungen über die Schuldfrage.

Der Pariser „Temps“ sagt, daß die Kommission, die mit der Prüfung der Verantwortung und Bestrafung der Feinde beauftragt ist, noch nicht einig sei in den Vorschlägen. Kaiser Wilhelm oder andere Staatsoberhäupter vor Gericht zu bringen. Was die Verleger des Völkerrichts anbetrifft, so fragt man sich, ob diese Männer durch ein internationales Gericht oder einen Militärgerichtshof abgeurteilt werden sollen. Die amerikanischen Delegierten sind gegen ein internationales Gericht, indem sie darauf hinweisen, daß der Land nicht im Kriegszustand war, als die Völkerrichtsverletzungen geschahen. Ein Ausweg wäre es, einen Militärgerichtshof zu bestellen, an dem Offiziere verschiedener Nationalität teilnehmen.

Ein deutsches Friedensprogramm.

Die in Berlin tagende Friedenskommission erklärt sich einmütig gegen die Absicht unserer Gegner, uns einen Frieden zu diktieren. Man ist bemüht, eine Art Minimalprogramm aufzuheben zu bringen. Einige der Mitglieder äußerten erhebliche Bedenken gegen die Unterzeichnung eines Gewaltfriedens, der den Ruin Deutschlands bedeuten würde. Vor allem werden gegen die Anerkennung eines Machtfriedens Bedenken hinsichtlich der Natur ins Feld geführt. Ferner wurde in einer Sitzung, die sich mit den Polen und Oberösterreich angehenden Fragen beschäftigte,

energisch gegen die polnischen Ansprüche auf Danzig protestiert.

Keine Abtretung deutschen Landes!

Die babische vorläufige Volksregierung hat folgenden Protest erlassen: Nach allen Nachrichten, die uns zugehen, müssen wir annehmen, daß Frankreich die Absicht hegt, das rein deutsche, auf dem rechten Rheinufer gelegene babische Gebiet von Rehl und Umgebung sich anzueignen. Gegen solches Vorgehen erheben wir schärfsten Protest. Es widerspricht dem Nationalitätsprinzip, dem Prinzip des Selbstbestimmungsrechts sowie den Ausfindigungen Wilsons und würde lebhaft einen brutalen Gewaltakt darstellen. Das babische Volk ruft das Gerechtigkeitsgefühl aller Völker an mit der Bitte, ihm gegen die Verwirklichung solcher Absichten beizustehen. Der Protest ist den Regierungen der neutralen Staaten zugeleitet worden.

## Das Lebensmittelabkommen.

Die Ausführung der Abmachungen.

Nach den in Brüssel getroffenen Vereinbarungen über die Lebensmittellieferungen der Entente soll Deutschland, sobald die Schiffe bereit sind, in See zu gehen, und sobald die Bezahlung geregelt ist, die ersten Lebensmittel in Höhe von 270 000 Tonnen sofort geliefert erhalten. Deutschland hat weiter das Recht, monatlich bis zu 70 000 Tonnen Fett und 800 000 Tonnen Brotgetreide oder ihren Gegenwert in anderen menschlichen Nahrungsmitteln zu kaufen und einzuführen und zwar nicht nur aus Amerika und den Ländern der Entente, sondern auch aus neutralen Staaten. Die Einfuhr von Fischen aus Fängen aus europäischen Gewässern und die Einfuhr von Gemüsen soll hierbei nicht in Anrechnung gebracht werden. Die Einschränkungen hinsichtlich des Fischfangs in der Dänische werden sofort aufgehoben. Zahlung soll für jede Sendung im voraus bar geleistet werden, und zwar kommen in Betracht die Gelder von Ausfuhr, die Kredite in neutralen Ländern und Gold, das als vorläufige Sicherheit für Vorkäufe dient. Ferner haben die assoziierten Regierungen, um auf die Behebung der industriellen Unzufriedenheit und damit auf die Wiederherstellung der inneren Ordnung in Deutschland hinzuwirken, verlangt, daß die Einfuhren niemand zukommen dürfen, der infolge eigenen Verschuldens arbeitslos ist. Die deutsche Regierung hat in Brüssel ein Depot von 20 Millionen Mark in Gold als Sicherheit zu hinterlegen.

Die hierzu aus Amsterdam noch berichtet wird, dürfte der erste Transport der für Deutschland bestimmten Nahrungsmittel bereits in kurzem nach Deutschland gelangen. Es handelt sich um 80 000 Tonnen Schweinefleisch und 250 000 Dosen londonierter Milch, die in Rotterdam zur Verschiffung bereit stehen. Im übrigen werden sich die Lieferungen auf die Zeit vom 15. April bis 15. September erstrecken.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Bewaffneter Vandalismus. Wegen einer Nahrungsmittelkontrollkommission kam es in dem Dorfe Windisch bei Offenburg zu einem offenen Aufruhr. Die Bauern, die sich mit Heugabeln bewaffnet hatten, sammelten sich vor dem Rathaus. Die dortige geschickte Kontrollkommission mit der militärischen Bedeckung wurde mißhandelt und mit dem Tode bedroht. Die von Offenburg herbeigekommene militärische Hilfe konnte größere Unruhen verhindern. Ein großer Teil der Bauern hatte sich mit Schusswaffen versehen und schafte gewehrt. Nach langen Verhandlungen konnte der Oberamtmann freien Abzug für die Kontrollkommission erwirken.

Waffenverabreichung höherer Beamten. Eine den Regierungsparteien nahestehende Korrespondenz meldet, daß in Kürze mit einer Waffenverabreichung höherer Beamten zu rechnen sei. Insbesondere kämen alle die Beamten in Frage, die rogalistisch gesinnt seien und solche, die sich nicht reiflich auf den Boden der jetzigen Regierung stellen wollen, worin die Regierung ein illoyales Verhalten erblickt.

Die preussische Notverfassung. In der preussischen Landesversammlung wurde die erste Beratung des Entwurfs eines Gesetzes zur vorläufigen Ordnung der Staatsgewalt in Preußen zu Ende geführt. Der Notverfassungsentwurf wurde einer Kommission von 27 Mitgliedern überwiesen.

## Zwei Frauen.

Roman von H. Courtes-Maxler.

20

Annelies wandte sich zu ihr.  
„Tante Krispina, wir wollen uns verabschieden.“ sagte sie mit klager Stimme.  
Da erst sah sie die alte Dame mühsam aus ihrer hilflosen Erstickung. Ganz plötzlich waren all ihre herrlichen Zuckelhafter ihre die Annelies in sich zusammengedrückt, als Nordbert die Fremde als seine Frau vorstellte. Nun blinnte sie hart von Nordbert zu Annelies, und von dieser zu der ruhenden Annelies hinauf. Wie in einem langen Traum wühlte sie sich über die Augen, als sie sich jeztend erob.  
Nordbert begleitete die Damen hinaus. Sein Gesicht war versteinert in Grimm und Schmerz. Schwelgend holt er Annelies in ihren Mantel, während Hermann der alten Dame beifällig war. Aber als er Annelies hineinholte, hörte sie einen tiefen, schweren Seufzer aus seiner Brust emporkommen. Und als er sie nun mit bloßem, gequältem Gesicht im Wagen sitzen sah, beugte er sich über ihre Hand und drückte sie in leidenschaftlichem Schmerz an seine Lippen.  
„Annelies! Annelies!“ sammelte er außer sich, versteinert und lebend. Da lag ein heißer Quell in ihre Augen. „Schnell sag sie ihre Hand zurück.“  
„Nordbert!“ rief sie, heiß vor Erregung, dem Aufruhr zu.  
Die Worte zogen an. Nordbert trat wie ein Verzweifelter zurück. Da sah sie noch einmal in sein zuckendes Gesicht. Die beiden Augenpaare hingen einen Moment in stummer Luft ineinander. Dann fuhr der Wagen davon.  
Tante Krispina lag zitternd und bebtend in ihrer Wagenbank.  
„Kind — ach, Kind — wußtest du denn, daß Nordbert verheiratet war?“ rief sie hervor.  
Annelies richtete sich hart empör. Ihre Augen blickten ins Leere.  
„Frage mich aber nicht, Tante Krispina — es — kann uns nur wenig interessieren.“ sagte sie hart.  
Die alte Dame wühlte häufig eine vorwiegende Träne

fort. Sie wußte nur zu gut, daß Annelies mit wechem Herzen neben ihr lag.

„Ich glaube gar, sie war geschwänd.“ rang es sich noch von Tante Krispina Lippen. Diese Bemerkung konnte sie nicht unterdrücken. Damit war Lena in ihren Augen vollständig gerichtet.

Aber auch die immer neu herbeiströmenden Tränen konnte das alte Fräulein nicht zurückhalten, nicht, wenn ihre ganze Seligkeit davon abgehangen hätte.

Annelies sah mit harter, versteinertem Gesicht neben ihr und sprach kein Wort. Hätte sie die jetzt geschlossenen Lippen geöffnet, so hätte sie all ihrer Qual mit einem jammernden Laut Laut gemacht.

Nordbert hatte dem Wagen reglos nachgesehen, bis er verschwunden war. Nun ging er, dahere Wolken auf der Stirn, ins Haus zurück. Langsam betrat er nach einer Weile den blauen Salon.

Lena hatte inzwischen Hut und Paletot abgelegt und sich heimlich behaglich in einem Sessel niedergelassen. Klugerweise hatte sie sich mit dem Mädchen nach dem Fenster gesetzt, damit nicht das Licht auf ihr Antlitz fiel. Mit einem Lächeln sah sie Nordbert entgegen, und mit dem unbedingtesten Gesicht sagte sie leichthin, als hätte sie nichts Wichtiges zu sagen:

„Du, die Tante Krispina ist ja ein Unikum. Sie sieht aus, als hätte sie bereits vor hundert Jahren gelebt. Wie kommt es denn zu dieser Verwandtschaft?“

Er ignorierte ihre Worte vollständig und trat dicht vor sie hin, mit finstrem Blick auf sie herabsehend.

„Was wußt du hier? Deshalb bist du hierhergekommen?“ fragte er hart und kalt.

Sie hielt ihre Lippen noch immer fest.

„Ach geh, sei nicht so! So eine Frage! Ich hab' halt Sehnsucht nach dir gehabt.“

Sein Gesicht verfinsterte sich noch mehr. „Verdammte Miß mit dieser Komödie, du weißt, die verlangt nicht mehr bei mir. Du hast ja deine Sehnsucht all die Jahre vorzüglich bewiesen können.“

„So lange du in der geistlichen Enklave haust, zwischen

halt bezwingen. Aber jetzt bist du doch in eine zivilisierte Gegend zurückgekehrt und lebst unter Menschen. Da ist es doch selbstverständlich, daß ich den Platz an deiner Seite wieder einnehme.“

Er war jetzt ganz kalt und ruhig geworden.  
„Bezieh“, das ist nicht selbstverständlich. Der weißt so gut wie ich, daß wir fertig miteinander sind für alle Zeit.“

Nun wurde sie erregt.

„Erlaube, da bist du im Irrtum. Du bist mein Mann und ich deine Frau, daran ist nichts zu ändern. Doch ich jahrelang von dir getrennt leben mußte, war natürlich sehr unangenehm — aber du warst damit völlig einverstanden. Es geschah mit deiner Zustimmung, die du auch damit dokumentierst, daß du mir Geld schickst. Du hast auch nie verlangt, daß ich zu dir kam.“

Ein bitteres Lächeln verzog seinen Mund.  
„Du hast dich gut informiert,“ sagte er mit schneidendem Loh.

Sie wart den Kopf zurück.  
„Kannst du mir das verdenken? Ich mußte doch wissen, ob ich ein Recht habe, hierherzukommen.“

„Warum hast du mir diese Absicht nicht erst gemeldet?“

Sie zuckte die Achseln.

„Ich wollte dich eben überraschen. Wie konnte ich denken, daß ich dir so ungeliebt kam.“

„Das konntest du dir nicht denken? Hast du vergessen, was zwischen uns war, schon ehe wir uns trennten damals in Nizza?“

Sie lächelte leichsinig und schnippte mit den Fingern.  
„Mein Gott — Meinungsverschiedenheiten, keine argen Ehenen. Wenn man kein Geld hat, wird man leicht quarant. So etwas kommt in jeder Ehe vor. Ich frag' dir nichts nach.“

Er richtete sich strahlend empor. Sein Gesicht war eifrig und unbewegt.

„Aber ich frage es dir nach, und du weicht ganz genau, daß ich fertig bin mit dir. Das habe ich dir schon kurz und bündig erklärt, ehe wir auseinandergingen.“

Sie lächelte gleichmütig den Kopf in die Hand.

30

(Fortsetzung folgt.)